

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Japanische Bettler und Faustkämpfer

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Japanische Bettler und Faustkämpfer.

(Tafel 26.)

Es gibt Elend und Noth auf dem ganzen Erdenrunde, nirgends sind die Glücksgüter gleich vertheilt. Bei den auf einer niedrigeren Gesittungsstufe stehenden Völkern ist der Abstand von reich und arm weniger grell, als bei den civilisirteren Nationen, und bei dem Indianer, der die Wälder durchstreift, oder dem Australier, der kaum andere Bedürfnisse kennt, als seinen Hunger zu stillen, hat auch der Reichtum keinen Werth. Wo aber mit der höhern Bildung auch der Luxus sich zeigt, gibt es Arme; die Güter sind ungleich vertheilt, und der Dürftige muß entweder im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen, oder die Mildthätigkeit der Begüterten ansprechen. So ist es in der alten, so in der neuen Welt, in Europa und Amerika, in England oder Deutschland, wie in China und Japan.

Dieses letztere Land, ein Inselreich vor der Küste Ostasiens, ist ungemein stark bevölkert und vortrefflich angebaut. Die Europäer, welche das Innere der einzelnen Inseln besucht haben, rühmen die Civilisation der Japaner, und die schönen Gegenden des Landes. Näher man sich zum Beispiel der Hauptstadt Jedo, die weit über eine Million Einwohner zählt, so wandert man durch fruchtbare Gefilde; aber aus der Ferne erblickt man nicht, wie bei europäischen Städten, Thürme mit Kuppeln oder hoch emporragenden Spigen, oder wie im mohammedanischen Asien Moscheen und Minarets, sondern man zieht durch lange Reihen von Cedern oder Citronenbäumen, mit welchen die Reis- und Getreidefelder eingefast sind. Die Straßen sind trefflich unterhalten und außerordentlich lebhaft; das Gewimmel von Männern und Frauen, von Greisen und Kindern, Handwerkern und anderen Bürgerleuten, Priestern und vornehmen Herren deutet an, daß man sich in der Nähe einer großen, volkreichen Stadt befindet. Auf den fernern Hügeln erheben sich, gewöhnlich von Cypressen beschattet, Klöster der Buddhisten; und wo die Straße eine Biegung macht, lagert gewöhnlich eine Bettlerfa-

milie, welche das Mitleid der Vorbeiziehenden mit ohrzerreißenden Bitten und Wünschen in Anspruch nimmt. Stürmisch und zudringlich klammern sie sich an den an, welchen sie für wohlhabend halten, und lassen ihn selbst dann noch nicht los, wenn er ihnen schon ein Almosen zugeworfen. Die buddhistischen Mönche pflegen sogar bei ihren Gözentempeln eine Menge Frauenzimmer, welche sie in geistliche Gewänder kleiden, zu unterhalten, und sie auf die Landstraße zu schicken, um Almosen zu erflehen. Sie haben sich dafür ein Privilegium ausgewirkt, und müssen jährlich an diesen oder jenen Tempel eine beträchtliche Abgabe zahlen. Diese Bettlerinnen, die auf Spekulation Almosen sammeln, sind sehr sauber gekleidet, und unterscheiden sich auf den ersten Blick von den wahrhaft Hilfsbedürftigen, wie unsere Abbildung sie zeigt. Wir sehen hier eine mit Lumpen bedeckte Frau aus dem Volke; ein kleines Kind klammert sich an ihren Hals, ein anderes, verkrüppeltes, geht an Krücken. Wir erblicken noch eine zweite Gruppe; eine Familie welche durch kaiserlichen Befehl verbannt worden ist. Sie treiben ein Lastthier mit sich; die kräftigen Männer der Familie wandern, den Pilgerstab in der Hand, zu Fuß; der eine liest, und singt ein japanisches Gedicht, und dann bettelt er. —

Wie der Spanier an den grausamen Stiergefechten, der Engländer am Boren, der Malaie am Hahnengefichte Gefallen findet, so hat der Japaner seine Freude an Faustkämpfern, die fast in ähnlicher Weise mit einander ringen, wie die alten römischen Gladiatoren. Diese Leute lernen ihr Gewerbe handwerksmäßig, und zeigen ihre Kunst um Geld vor dem versammelten Volke. Wenn in Jedo ein Faustkampf beliebter Klopfsechter angesagt wird, dann strömen die Schaulustigen in Masse herbei. Einst kamen zwei in ihrem Handwerk sehr geübte Gesellen aus fernem Gegenden des Reichs nach der Hauptstadt, und wollten Proben von ihrer Geschicklichkeit ablegen. Etwa sechstausend Men-



I. Bd. 26

Japanische Bettler und Faustkämpfer.

Landesbibliothek
Karlsruhe

schen fanden sich zu dem Schauspiel ein. Es wurde in einer Vorstadt von Jedo zum Besten gegeben. Am Eingange der Schranken saß ein Einnehmer und deutete mit den Fingern an, daß Geld bezahlt werden müsse, denn umsonst wollten die streitlustigen Helden sich nicht zerbläuen. Jedermann mußte einige Seni, Kupfermünzen, bezahlen, und wurde dann eingelassen.

Der Kampfplatz war von hölzernen Schranken umschlossen; die Neugierigen saßen auf einer Anzahl über einander erhöhter Sitzreihen im Kreise herum. Als die Kämpfer sich zeigten, erschallte lauter Jubel; man rief ihnen zu, sich des großen Tages und ihres Namens würdig zu zeigen. Wo es stürmisch herzugehen pflegt, fehlt in Japan die Polizei niemals, und einige ihrer höheren Beamten, von Dienern begleitet, sind immer da, um im Nothfalle Ruhe zu gebieten, oder einen etwaigen Zwist, der sich zwischen den Streitenden über verletzte Kampfordnung erheben könnte, zu schlichten.

Es wird ein Zeichen gegeben; die Kämpfer treten in die Schranken. Da stehen sie, halb nackt; auf dem Kopfe haben sie ein Netz; welches Platz für den Haarpfopf läßt, der hindurch hängt. Bis zum Gürtel sind sie entblößt; die Hosen hängen an einer Schnur. Der Gürtel ist aus Kupferblech und mit dem kaiserlichen

Wappen versehen. Die Faust und Beine sind gleichfalls durch Kupferblech geschützt. Beide Kämpfer sind, wie unser Bild zeigt, von kräftiger Gestalt, und mit nicht gewöhnlicher Muskelkraft begabt; es sind vierschrötige Kumpane, von kurzem, gedrungenem Gliederbau, mit breiten Schultern. Man sollte glauben, Jeder sei vermögend, den Andern mit einem Faustschlage zu Boden zu strecken; aber beide schonen sich, wie Leute ihrer Art zu thun pflegen; denn ist ein Arm einmal zerbrochen, so wird er auf immer untauglich und mit dem Kämpfen hat es ein Ende. Sie scheinen daher, und darin besteht ein Theil ihrer Geschicklichkeit einander viel weher zu thun, als wirklich der Fall ist, und sie wissen es so einzurichten, daß die Anwesenden über den schönen, kunstgerechten, dem Auge wohlgefälligen Stellungen den eigentlichen Kampf weniger beachten. Zur Abwechslung packen indeß die Ringer manchmal sich um den Leib, und wenn der eine zu stark anpackt, was auch vorkommt, so geräth der andere in Wuth, der Streit wird ernsthaft und endet erst, wenn der eine zu Boden geworfen ist. Dann treten die Kampfrichter hervor, und überreichen dem Sieger ein Goldstück, das, wenn die Ringer sonst gute Freunde sind, brüderlich getheilt und in der nächsten Schenke verzehrt wird.

Der schwäbische Ritter Georg von Ehingen.

Er war ein ganzer Mann, dieser Jörg von Ehingen, der sich rechtschaffen in der Welt umgesehen hat; denn er durchzog einen großen Theil von Europa, besuchte Asien, und sein ganzes Leben war ein vielbewegtes. Wir müssen es ihm Dank wissen, daß er in seinen alten Tagen, als er das Schwert bei Seite gelegt hatte, zur Feder griff, und die Begebenheiten, bei welchen er theilhaftig war, und die Abenteuer, welche er bestanden, niederschrieb. Sein Büchlein ist schon vor einigen hundert Jahren gedruckt worden, aber es ist im Laufe der

Zeiten selten geworden, und deshalb war es löblich vom literarischen Verein zu Stuttgart, (der in allen Gegenden des Deutschen Vaterlands zahlreiche Mitglieder hat) daß er es wieder veröffentlichte. Da aber die Bücher, welche der Verein ausgibt, nur an seine Mitglieder vertheilt werden, und demnach bloß einem verhältnismäßig kleinen Leserkreise unter die Augen kommen, so wird es nicht unpassend sein, wenn wir unseren Freunden daraus einige Mittheilungen machen. Wir wollen hier also einige Schilderungen aus dem Leben